

Julia Schoch

Preßkopf

erschienen in: Bibliothek der ungeschriebenen Bücher, Piper Verlag, München 2014

Als ich „Preßkopf“ schrieb, war ich verzweifelt. Ein Öltanker war im Atlantik havariert, dessen Ladung die Küsten Spaniens und Frankreichs auf Jahrzehnte verschmutzen würde. Heißt also *meine* Küsten. Ich recherchierte viel für dieses Buch. Ich erforschte Hintergründe und Zusammenhänge, vor allem die Maßnahmen, die ergriffen werden, wenn Öl an einer Küste landet. Die Geräte, Werkzeuge und Fahrzeuge, die Kleidung und Handlungen der Helfer. Fast nichts davon findet sich in dem Buch, meine Verzweiflung ließ sich damit nicht ausdrücken. Dass die Menschen anstatt zu sterben einfach weitermachten wie bisher, dass sich die Tragödien jedes Mal in profaner Betriebsamkeit auflösten. Und dass ich selbst der größte Täter war. Dass man (ich) jemanden lieben konnte und dann nicht mehr. Dass man nicht zugrunde ging. Die Verzweiflung ist eine höhere Form der Kritik, heißt es in einem französischen Chanson. Dass ich das Buch zu Ende brachte, war ein Sieg. Ich hatte gewonnen, aber zugleich auf Monate, vielleicht Jahre alles verloren. Die Wörter ekelten mich an, weil sie nichts sagten, weil sie, je mehr ich eins ans andere fügte, die Wahrheit, meinen wahren Schmerz, verdunkelten. Sie überdeckten und verkleisterten ihn, so wie das Öl die Landschaft verkleisterte. Die Wörter sind eine Waffe gewesen, mit der ich mich selbst in Schacht hielt.

Die Küsten sind tatsächlich verschmutzt worden, auf Jahrzehnte. Wir haben es vergessen, weil man Sand darüber geschichtet hat.

Das Buch wurde, als es erschien, „Verabredungen mit Mattok“ genannt. Der ursprüngliche Titel sei, so die Verantwortlichen, zu negativ.

